

Defanates zusammen, ziehen im Festzuge vom Vereinslokal in die Kirche, indem sie aus voller Brust ihr schönes Lied: wir wollen Gott in unserer Familie, in der Schule u. s. w.¹⁾, in den Straßen singen, wohnen in tiefster Andacht der Predigt und dem Segen bei und kehren dann ganz begeistert heim, überall das gute Beispiel ihres festen Glaubens zurücklassend. — Fürwahr, die Exerzitantenvereine bilden ein mächtiges Mittel, um die lauen Christen aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und die guten in ihrem Glauben zu befestigen; ja mit unwiderstehlicher Gewalt üben sie sogar auf manchen Bösen ihren Einfluß aus.

Hiermit haben wir in großen Zügen die Organisation der Arbeiterexerzitien geschildert. Schon jetzt wird wahrscheinlich mancher Leser den Worten des Pfarrers von Gerneghem (Westflandern), Herrn Lansen, beipflichten: „Ihr Unternehmen (das Werk der Exerzitien) ist eines der schönsten und verdienstvollsten unserer Zeiten. Es lebe also und wachse und blühe zur größeren Ehre Gottes“²⁾ oder dem Urteile des verstorbenen Bischofs von Lüttich, Msgr. Doutreloux: „das Exerzitienwerk ist eine Einrichtung, die dem sehnlichsten Wunsche, dem *desiderio desideravi* des Seelenhirten entspricht.“³⁾

Zur Heranbildung eines reichlichen und vorzüglichen Nachwuchses für den Priesterstand.

Von F. H. Eschenmoser, Spiritual in Wattwil (Schweiz).

Jenes Axiom der Summe des heiligen Thomas von Aquin: *Omnis scientia operativa* . . .⁴⁾, das sich mit wenigen Worten nur schwer, ungefähr so übersetzen läßt: „Jede praktische Wissenschaft (auch jede Kunstfertigkeit) ist um so vollkommener, je mehr sie das Einzelne in Betracht zieht, worum es sich handelt“, verdient wegen seiner praktischen Verwendbarkeit und auch als Regel ohne Ausnahme die größte Beachtung von Seite aller, die auf irgend einem Gebiet etwas Tüchtiges leisten wollen. Wie eine lichtpendende Laterne leuchtet es in die verborgensten Winkel der Natur, der Kunst und Wissenschaft, des asketischen und pastorellen Lebens und läßt uns auf Schritt und Tritt einerseits Schönes, Herrliches, Nützliches, anderseits aber auch das Schadhafte, Fehlerhafte, Unzutreffende darin entdecken. Daher mag der Versuch wohl gerechtfertigt erscheinen, unter seiner Beleuchtung eine der allerbedeutsamsten, aber auch schwierigsten Fragen mit Nutzen zu prüfen, die es für eine segensreiche Fortexistenz der Kirche und

¹⁾ Französischer Text in „Hosannah“. 300. Tausend. Brügge 1907. S. 62. Gebetbuch zum Gebrauche der Exerzitanten, Kongregationen u. s. w.) Preis kartonniert 15 Centimes. — ²⁾ L. Adriaensen Het Retraitenhuis. S. 43. — ³⁾ G. Crichelion. Les retraites d'hommes. S. 4.

⁴⁾ Vgl. den Art. dieser Zeitschrift: Die *Scientia operativa* — Ein Satz... 1901, I. Heft S. 65.

somit auch für das Volkswohl und für das Heil der einzelnen Seelen gibt, die Frage nämlich über die Heranbildung immer neuer und großer Scharen wahrhaft guter, ausgezeichnete Priester, soweit das von menschlicher Mitwirkung abhängt. Da aber der vorgelegte Gegenstand für einen Artikel viel zu weitläufig ist, so sollen fast ausschließlich nur solche Faktoren in folgendem behandelt werden, die als zu ferne liegend oder als ziemlich belanglos in Sachen oder wegen Verborgtheit ihres Einflusses weniger Beachtung finden.

1. Einiges über die ersten Ansätze zum Priestertum.

Die „Summa“ weist an manchen Stellen darauf hin, daß die natürliche Ordnung der Dinge ein Bild der übernatürlichen sei, die wir nicht sehen. Auf dieser Tatsache beruht die überreiche Bildersprache der Bibel, insbesondere die Menge von Gleichnissen, die unser göttlicher Erlöser selber anwendete, um Uebersinnliches seinen Zuhörern verständlich zu machen. Nun finden wir aber in der Natur zwei für unsern Gegenstand bedeutsame Erscheinungen, die dem eben genannten Gesetze gemäß in der Uebernatur ihr Korrelat haben müssen, nämlich erstens, daß sie keine Sprünge macht, wie man sagt, sondern für ihre gesteckten Ziele alles von langer Hand her vorbereitet, und zweitens, daß sie in diesen Vorkehrungen für die Zukunft keineswegs karg, vielmehr beinahe verschwenderisch ist; man denke nur an die Fülle von Samen für die einzelnen Arten organischer Wesen. So wird es die ewige Weisheit nun auch mit ihrem großen Pflanzgarten in der Welt, mit der Kirche halten. Wir dürfen a priori mit voller Zuversicht annehmen, daß Jesus Christus für sie genügend, mehr als genügend Priester bis zum Ende der Zeiten vorgeesehen habe, wie das auch in der „Summa“ (Supl. 9, 36, art. 4 ad, I) ausdrücklich mit den Worten bestätigt wird: „Niemals verläßt Gott seine Kirche so, daß für die Bedürfnisse des Volkes nicht mehr genügend geeignete Diener gefunden würden.“ Freilich könnte man fragen, was für einen Sinn in diesem Fall die bekannten Worte des Herrn noch haben: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende?“ Darauf ist zu antworten: Eifriges und häufiges Gebet um gute Priester bleibt in wenigstens dreifacher Hinsicht sehr nötig, einmal, weil es als wesentlicher Faktor der Auswahl einer hinreichenden Anzahl Diener der Kirche ebenfalls „vor Gründung der Welt“ vorausgesehen wurde; ferner weil das „genügend“ quantitativ und qualitativ immer noch einen großen Spielraum zuläßt, und endlich, weil mit dem bloßen Beruf zum Priesteramt noch längst nicht alles gewonnen ist. Dieser muß vor tausend Gefahren beschützt, zur vollen Entfaltung gebracht werden; denn leider nur zu häufig passiert auf diesem Gebiet, was ungezählte Male in der Natur vorkommt, daß die prächtigsten Fruchtblüten und -Ansätze vor der Zeit abfallen und ihre Bestimmung nicht erreichen. Wie notwendig ist also viel Gebet! Darum wohl wollte der göttliche Heiland nicht sagen: „Bittet, daß er . . . berufe!“ sondern: „daß er sende“, d. h. das

große Werk der Versorgung unserer Kirche mit tüchtigen Priestern in jedem Einzelfall nicht allein beginne und durchgehends unterstütze, sondern auch zur Vollendung bringe. Sonach können wir unsern wirksamen Einfluß in die verborgensten Werkstätten der Gnade für Priesterberufe auf zwei Arten ausüben, nämlich durch häufiges Gebet in der genannten dreifachen Intention, das wir und recht viele fromme Gläubige, auf unsere Anregung hin, verrichten und dann, indem wir die hiedurch veranlaßten Berufe gleich Pflänzchen von seltenstem Wert in sorgsame Pflege nehmen. Dies letztere aber tut der Seelsorger teilweise schon, wenn Predigt und Unterricht in frommem Geist, gründlich und praktisch gehalten sind und auch nur dann und wann der Wert und die Würde des gottgeweihten Lebens hervorheben, da die „Berufenen“ unter Leitung des heiligen Geistes das zu ihrer geistlichen Nahrung speziell Nötige gleichsam instinktmäßig auffangen werden. Und wären unter den Zuhörern auch keine direkt Berufene anwesend, so kann dies priesterliche und lehramtliche intensive Wirken für spätere Zeiten herrliche Früchte vorbereiten. Es kommt nämlich öfters vor, daß jugendliche Seelen zeitweise einen großen Drang nach dem Priestertum oder auch nach dem Ordensleben in sich spüren, aber gleich David, doch nicht zum Tempelbau gelangen. Ihr unmittelbarer Beruf ist: Familien nach altem Schrot und Korn zu gründen, aus denen erst Söhne und Töchter hervorgehen, die in der Kirche Ansehnliches, ja Hervorragendes wirken werden. Der kluge Seelsorger wird solch hoffnungsvollen Familien besondere Aufmerksamkeit schenken, namentlich suchen, gute Bücher, wie: Das Leben Jesu und seiner heiligsten Mutter, eine kernhafte Legende in ihr Haus hineinzubringen; denn gleichwie Weltstinn atmende Schriften immer eine mehr oder weniger giftige Atmosphäre ausströmen, so wirken gute Schriften auf die Seelen wie würzige Waldesluft auf das körperliche Wohlbefinden. Nicht minder wichtig ist es, daß sie zu Hause oft, wenn möglich alle Tage, den Rosenkranz beten, sich anderseits von Wirtshausbesuch und Vergnügensanlässen möglichst fern halten und noch anderes, wovon gleich die Rede sein wird. Das Leben der heiligen Familie von Nazareth muß eben für sie noch mehr als für gewöhnliche Familien das höchste Ideal sein. Dann ist in gleichem Maße die Hoffnung wohlbegründet, daß große Seelen sich in ihnen still heranbilden.

2. Ueber die Auswahl von Knaben zum Priesterstand.

Manche Seelsorger meinen, es sei nicht gestattet, oder mindestens sehr gefährlich, junge Leute für den Priester- oder Ordensstand zu animieren; sie müßten sich aus eigenem Antrieb dafür melden. Aber hat nicht der Heiland selber durch die Wahl der Apostel uns einen anderen Weg gezeigt? Wie machten es Petrus und Paulus und die übrigen Apostel und nach ihnen so viele große Männer aller Jahrhunderte, wie z. B. der heilige Franz Xaver, der ernstlich mit dem

Gedanken umging, alle damals noch katholischen Universitäten Europas zu besuchen, um junge, tüchtige Kräfte für die indischen Missionen zu gewinnen? Freilich, sehr umsichtig muß man in einer so hochwichtigen Sache schon vorgehen, weshalb über diesen Punkt noch einige Bemerkungen gestattet seien.

a) Wenn man auch in einer Gemeinde keine Familien kennt, die in oben angedeutetem ausgesprochenem Maß Berufe zum geistlichen Stand verraten, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß es überhaupt keine gebe. Wo christlicher Geist sich offenbart, wo Ordnung herrscht und die Kinder ein sittenreines, lenkbares, zur Arbeit geneigtes, genügsames Wesen wie von Natur aus an sich haben, da sind die fundamentalsten Bedingungen zu begründeter Hoffnung auf gute Akquisitionen für den geistlichen Stand vorhanden. Wo dagegen Geiz, Viederlichkeit, Trunksucht, Hoffart, Trägheit, Abneigung gegen das Religiöse sich bemerkbar machen oder gar hervorstechende Charakterzüge bilden, da wäre es wirklich gefährlich, ein Kind wegen seines guten Betragens, seiner Talente, seines Fleißes während der Schuljahre, für den Priester- oder Ordensstand gewinnen zu wollen; solche müssen sich selber melden, und dann ist noch große Vorsicht und Prüfung eines besondern Berufes nötig; denn beinahe ohne Ausnahme bewahrheitet sich das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume.“

b) Bedenklich ist es ebenfalls, schwach begabte oder von Haus aus fränkliche Knaben zum Studium heranzuziehen. Eine kräftige Gesundheit hat noch alle Not, heutzutage den ganzen Studiengang ohne ernstlichen Schaden oder Bruch zu durchlaufen; und Talentierung mindestens etwas über das Mittelmaß hinaus, ist nicht minder notwendig, um den großen Lernstoff auch nur leidlich zu bewältigen und um den Anforderungen der Praxis in unserer Zeit gewachsen zu sein. Aber auch auffallend hervorragende Talente bieten mehr Grund zur Besorgnis als zu sanguinischen Hoffnungen, da solche später gar leicht zu Trägheit, zu eitler Selbstüberschätzung veranlassen und so praktisch viel weniger im Reiche Gottes wirken, als nur bescheiden hervorragende. Sind sie zu Großem berufen, so ist ihnen als Gegengewicht gewöhnlich viel Kreuz und Leiden beigegeben, worüber noch folgendes:

c) Man hat schon öfters auf die Tatsache hingewiesen, daß Männer, die Tüchtiges und Großes in ihrem Leben leisteten, fast ohne Ausnahme eine mehr oder weniger harte Jugend durchmachen mußten. Mag es von einer besonderen Anordnung Gottes herrühren, daß seit dem Sündenfall selbst irdischer Segen nur aus dem Kreuz spresse, oder mag es darin seine natürliche Erklärung finden, daß nur abgehärtete Menschen zu mächtigem Wirken tauglich sind, jedenfalls üben Entbehrungen, strenge Zucht und Behandlung bis zu einem gewissen Grad wunderbar günstigen Einfluß auf den ganzen Charakter, namentlich auf die Energie des Willens aus. Aber auch umgekehrt

gebietet ein gemächliches, verweichlichtes, müßiges Jugendleben, und scheint es noch so religiös veranlagt zu sein, später nur selten etwas einigermaßen Gedeihliches. Darum ist es so wichtig, bei jedem Knaben, den man zum Studium heranziehen will, sorgfältig nachzusehen, welchen von diesen zwei Wegen er bisher durchlaufen hat und darum weiter: Nur keine Verwöhnten! keine Puppen! Wie sollten dergleichen Treibhausgewächse je ohne ein Wunder der Gnade alle Stürme des Lebens aushalten, das Kreuzesleben Jesu voll Mühe und Entsagung nachahmen wollen oder auch nur können? Nicht umsonst hat deswegen auch der göttliche Heiland keineswegs verhätzelte Städtler, sondern durch Strapazen, Hitze, Kälte, Mangel gestählte Fischer als erste Säulen seiner Kirche ausgewählt. So wird es bleiben bis zum Ende der Zeiten: stets wird vorzüglicher Nachwuchs für das Priestertum und auch für das Ordensleben am sichersten in wackeren Landfamilien zu finden sein, wenngleich in höhern Kreisen mitunter auch recht gute ja ganz hervorragende Funde gemacht werden. Aber das sind je länger je mehr seltene Ausnahmen.

3. Die ersten Schritte zum noch fernem Ziel.

Wenn ein Seelsorger seine Kinder allwöchentlich im Religionsunterrichte vor sich hat, und anderseits auch Hausbesuche in richtiger Weise macht und dabei nach dem Beispiel des Herrn öfters um Erleuchtung von oben betet, so wird er unschwer herausfinden, wo etwa Hoffnung auf eine gute Akquisition für den Priesterstand sich darbietet. Solche Knaben sucht er vorerst für den Altardienst zu gewinnen; denn so wird er durch näheren Umgang ihren Charakter noch gründlicher kennen lernen, bekommt Gelegenheit, für sie täglich in besonders wirksamer Weise zu beten und die Knaben selber zum Gebet und auch zu einem frommen Leben häufiger anzuhalten, und endlich ist dieser erste Kirchendienst eine kostbare Vorschule für später. Freilich ist nötig, um diese schönen Resultate zu erreichen, daß die Priester des Ortes selber tadellos sich benehmen und strenge auf Ordnung und Anstand unter den Ministranten halten. Auch solche Kinder verdienen alle Beachtung, die aus Frömmigkeit gern ministrieren möchten, aber wegen großer Inanspruchnahme zu Hause oder wegen zu weiter Entfernung von der Kirche oder aus Armut nicht dazu kommen können. Oft sind nämlich ihre vorläufig noch erfolglosen Anstrengungen Anzeichen des Berufes zum Heiligtum, gleichwie verborgene Quellen auch Spuren ihrer Anwesenheit an die Oberfläche des Erdbodens senden. Hat man so einen Knaben längere Zeit beobachtet und davon einen günstigen Eindruck empfangen, so ruft man ihn eines Tages zu sich, scheinbar nur, um ihm ein Geschenklein oder einen Auftrag zu geben, und fragt ihn darauf traulich etwa so: „Hast du auch schon nachgedacht, was du werden willst?“ Bleibt die Antwort unbestimmt, so forscht man weiter: „Ist dir auch schon in den Sinn gekommen, Priester zu werden? — schon oft? — bei welcher Gelegenheit (wo) am meisten?“

Was will dich davor zurückschrecken? — Sei recht aufrichtig und sag mir alles. Nur das Fehlen des nötigen Geldes, oder die Länge des Studiums ist kein Hindernis; denn tausend andere Knaben, denen diese Sachen auch hange machten, sind doch zu ihrem Ziele gekommen; Gott und gute Menschen werden dir schon helfen, wenn du nur brav bleibest. Soll ich nicht mit deinen Eltern nächstens darüber reden?" Auf bejahende Antwort hin werden diese bald ins Einvernehmen gesetzt, die nach Maßgabe ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit gewöhnlich mit Freude zusagen, wenn sie gleich betreffs der Ausführbarkeit des Projectes zuweilen große Besorgnisse äußern, was nicht auffallen darf, da alles Große und Edle auf dieser Welt sich durch viele Hindernisse hindurchzuarbeiten hat. Darauf hin mag gleich der Tag bestimmt werden, an welchem der erste Unterricht in der lateinischen Sprache beginnen soll. Es scheint ein eigener Segen darauf zu ruhen, wenn der Seelsorger selbst, wenigstens für einige Zeit, ihn gibt; jedenfalls macht es tiefen Eindruck, bleibt unvergeßlich und sichert ihm von Seite des Zöglings eine besondere Anhänglichkeit fürs ganze Leben zu, die in späteren Jahren der Krisen und Gefahr als guter Mentor große Dienste leisten kann. Auch mag der väterliche Lehrer sich vor zu schnellem, abschätzigem Urtheil oder vor Entmutigung wohl hüten, wenngleich der Schüler auf dem neuen Feld sich so ungeschickt wie ein Zieglein vor der Tränke benimmt; denn sogar die talentiertesten haben schwere Arbeit, sich auf einem so wildfremden Gebiet zurecht zu finden, zumal wenn die Vorbildung oder die eingeräumte Zeit zum Lernen ungenügend ist.

4. Einige Bemerkungen über den weiteren Studiengang.

Wenn ein Priester auch viele Stunden opfern muß, um seinen Zögling durch Privatunterricht in die zweite oder gar dritte Gymnasialklasse zu bringen, so erachte er diese Zeit ja nicht als minderwertig angewendet; denn es ist fraglich, ob der Kirche einen einzigen tüchtigen Arbeiter schenken nicht eben so verdienstlich sei, wie eine ganze Pfarrei pastorieren. Anderseits aber soll die Sache schon jetzt etwas rationell betrieben werden, nicht wie ein Pfarrer vor Jahren es anstellte, der seinen Zögling monatelang nur Wörter und Regeln auswendig lernen ließ, ohne mit ihm ein einziges Uebungsstück durchzunehmen, ohne einen Wink zu geben, wie lange Wörter aus kurzen entstanden, was bei den einzelnen zum Stamm gehöre, was Ableitungssilben bilden, wie manche miteinander verwandt seien, ja in der Umgangssprache auch vorkommen und dergleichen, was die Mühe des Erlernens so erleichtert, den Geist schärft und die ganze Geistesarbeit etwas angenehm, interessant gestaltet. Eine solche Methode, wie die eben angedeutete, wäre wohl imstande, sogar den berufensten Knaben, wenn er nicht mit außergewöhnlichem Gedächtnis begabt ist, in gänzliche Entmutigung zu stürzen.

In Bezug auf das Studium am Gymnasium ist es fatal, daß einerseits der Unterrichtsstoff stetig zunimmt, andererseits aber die physischen und intellektuellen Kräfte der Jugend im besten Falle sich gleich bleiben, wie von altersher. Soll es da vorab den Priesteramtskandidaten nicht ergehen wie so manchen jung'n Soldaten, die schon auf dem Marsch zum Kriegsfeld beinahe aufgerieben werden, so wird mit der Zeit nicht bloß ein Stillstand in den Forderungen an die jungen Leute, sondern eine merkliche Reduktion zur unausweichlichen Notwendigkeit werden. Bekanntlich redet man schon viel über die gänzliche Eliminierung des Griechischen aus dem Stundenplan. Das wäre schade; denn es liegt wirklich etwas in seiner Art kaum ersetzbar Bildendes in dieser antiken Sprache und ihren unvergänglichen Denkmälern. Aber soweit wird es wohl noch kommen, daß aller Lehrstoff derselben in ein einziges Buch mit elementarster Grammatik und einer Auswahl von Lese stücken aus den Klassikern zusammen gezogen werden muß. Wenn es alsdann der Lehrer versteht, diese wenigen Übungsstücke sowohl sprachlich als nach ihrem Gedankengehalt gehörig auszubeuten, so wird der Nachteil der neuen Methode minimal sein. Ja, falls er das schon oft genannte Axiom vollkommen in die Praxis überzusetzen weiß, so wird er an der Hand von etlichen Seiten Text seinen Zöglingen mehr Bildung in der angegebenen doppelten Richtung beibringen, als durch mechanisch kursorische Behandlung eines ganzen Traktates. Zudem ließen sich noch folgende zwei nicht unbedeutende Vorteile gewinnen: Es könnten auch klassische Stellen aus griechischen Kirchenvätern in so eine Chrestomathie aufgenommen und für die Nahrung des religiösen Geistes gut verwendet und anderseits noch Zeit gewonnen werden für gründlichere Erlernung einer modernen Sprache, zumal, wenn man von fast allen so zeitraubenden Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische Umgang nähme. Doch wollen wir aus guten Gründen nicht weiter in dies Wespenneft der Meinungsverschiedenheiten hineinlangen, höchstens noch auf ein anderes etwas tupfen.

In den Naturfächern stößt der forschende Menscheng Geist bekanntlich alle Augenblicke auf undurchdringliche Geheimnisse, die gleichsam den letzten und dünnsten Schleier vor dem allgegenwärtigen Schöpfer selber bilden. Das ungläubige Professorentum zieht sich entweder eilig von ihnen zurück, oder schaut in dieselbe wie in unabsehbare Sanddüren und stößt die trostlose Klage aus: „Ignoramus et ignorabimus!“ oder stellt sogar offenbaren Unsinn als Wahrheit hin, nur um ja keinen persönlichen Gott anerkennen zu müssen. So treibt es die moderne Wissenschaft. Um so mehr haben religiös gesinnte Lehrer Grund, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ihre Zöglinge auf die unverkennbaren Spuren vorab der unendlichen Weisheit unseres Schöpfers hinzuweisen, die in so wundervoller Mannigfaltigkeit allüberall auf dem Gebiet der Natur uns entgegentreten. Ja, wenn man bedenkt, daß nichts so rasch zu tiefster Herzensfrömmigkeit verhilft, als die

Erinnerung an die Gegenwart Gottes und daß anderseits Gott die Natur mit offenkundigen Zeichen seiner Nähe förmlich überladen hat, um uns jene Uebung leicht und lieblich zu machen, so daß der Priester täglich mit dem Psalmisten ausruft: Domine dominus noster, quam admirable est nomen tuum in universa terra! — so erscheint es, abgesehen von anderm, als eine wahrhaft unverzeihliche pädagogische Sünde, dieses unschätzbare Mittel zur Herzensbildung junger Leute überhaupt, entweder gar nicht, oder nur spärlichst anzuwenden. Eine von religiösem Geist getragene Behandlung genannter Disziplinen gibt ihnen den Reiz einer eigenen Schönheit, nährt echte Frömmigkeit unglaublich, macht den Lehrer selbst in den Augen der Zöglinge ehrwürdig und, was für unsern Zweck besonders wichtig ist, wirkt auf die Erziehung zum Priestertum ungemein günstig ein, indem dabei das Axiom der „Summa“ wieder zur Geltung kommt. Wollte jemand eine solche Erziehungsmethode der Einseitigkeit bezichtigen, da sie bei allem gar zu sehr aufs Religiöse abzielt, so möge man nicht übersehen, daß das religiöse Element seiner Natur nach das Universalste, Erhabenste, vom Schöpfer aller Dinge vor allem Intendierte und von seinen intelligenten Geschöpfen Geforderte ist, und daß noch speziell das katholische Priestertum etwas ganz einzigartig in die Welt gestellt, etwas über die natürlichen Kräfte weit Hinausreichendes ist. So erweist sich ein solcher Vorwurf als ganz unbillig.

Gehen wir noch etwas weiter. Je näher der Priesteramtskandidat seinem erhabenen Ziele kommt, desto konzentrierter sollte alles Lernen und Ueben auf seine Bedürfnisse im Priester- und Seelsorgsleben hin gerichtet werden. Er bedarf aber in demselben nicht bloß eines bedeutenden Wissens, sondern auch eines möglichst großen Maßes innerer Religiösität, wahrer Tugendhaftigkeit, eines hervorragenden Opfersinnes. Da kommt nun alles darauf an, wie die einzelnen eigentlich theologischen Fächer doziert werden; denn je nachdem vermitteln sie nur Kenntnisse und allenfalls noch Fertigkeit in Ausübung priesterlicher, pastoreller Funktionen oder aber zudem noch mächtige Hebung des inneren religiösen Lebens bis in die feinsten Verzweigungen hinaus. Nehmen wir als Beispiel die Exegese der Heiligen Schrift, und zwar in den zwei einander diametral entgegengesetzten, aber sachlich immerhin noch korrekten Behandlungsweisen. Sie kann entweder so gegeben werden, als wäre die Heilige Schrift ein mumienhafter Leichnam und die Exegese nichts anderes als eine Art theologische Anatomie an demselben praktiziert, mit anderen Worten: wissenschaftlich allen Anforderungen, auch den modernsten, der Kritik vollkommen entsprechend, dabei aber in gleichem Grad herzlos, hölzern, oder aber so, daß die Hörer zugleich reichliche Erbauung erhalten, Geist und Herz mächtig gehoben werden, daß der Vortrag stellenweise wie ein ergreifender Hymnus, ein seelenvolles Gebet sich ausnimmt. Und so ist es mehr oder weniger mit den anderen theologischen Fächern: alle lassen in ihrer Behandlung etwas seltsam Wohltuendes, An-

regendes zu, das den Theologen seinem innersten Denken und Fühlen nach Gott immer näher bringt und eben dadurch für seinen späteren erhabenen Beruf nach der vornehmsten Seite hin mehr und mehr befähigt. So dozieren ist freilich eine Kunst sondergleichen; niemand vermag sie nur aus Büchern oder durch Uebung allein zu erlernen. Der heilige Thomas von Aquin und nicht weniger der heilige Bonaventura haben sie am Fuße des Kreuzes sich meisterhaft angeeignet. Wer seine Seele im Drang der Arbeiten für die Schule nicht vertrocknen läßt, sondern damit auch geistliche Uebungen als mindestens ebenso wichtig zum Gelingen verbindet, dem wird dies alles Beseelende, dies hinreißende Etwas, das man auch Unktion nennen könnte, sicher beigegeben werden. Wie kostbar aber diese Gabe ist, wenn sie in einem etwas hervorragenden Maße mitwirkt, zeigen die Früchte: Wenn die Jüglinge selber schon ergraute Männer geworden sind, werden sie immer noch mit Nührung solcher Professoren gedenken, sie hundertmal priesterlich segnen im Bewußtsein: „Diesem unvergeßlichen Lehrer habe ich viel zu verdanken.“

Noch zwei Mittel könnten den klerikalen Geist im edelsten Sinne des Wortes und darnach auch die spätere Wirksamkeit mächtig befördern, wenn sie entsprechende Verwendung fänden. Es ist wahr, die Theologen üben, wenigstens in Konvikten, das betrachtende Gebet, empfangen öfters die heiligen Sakramente, machen alljährlich geistliche Exerzitien, und doch fühlt man erst im praktischen Leben, daß noch etwas fehlte, nämlich eine systematische asketische Schulung. Die Folge davon ist, daß man weder sich, noch die anvertrauten Seelen nach einem sicheren Plan zu leiten versteht, vielmehr noch lange Zeit fast wie ohne Steuer herumlatviert, so daß der Gnade nicht selten gerade von der Seite die größten Schwierigkeiten bereitet werden, auf welcher sie die kräftigste Unterstützung zu finden berechtigt wäre. Eine wissenschaftliche Erklärung des asketischen Lebens, etwa an der Hand von Skupolis „Geistlicher Streit“, würde außerordentlich viel beitragen, so folgenreiche Uebelstände zu beseitigen; denn so lernte der spätere Seelenführer bei Zeiten, auch noblere Seelen, deren es Gottlob überall noch gibt, als sehender Führer zu wahren Prachtexemplaren im Garten Gottes heranzubilden und für die unzählbaren Bedürfnisse des kirchlichen Lebens so oder so ganz anders nutzbar zu machen.

Fast ebenso nützlich wären orientierende und zu weiterem Studium anspornende Vorlesungen über die Mystik. Wenn ihre Kenntnis dem Seelsorger auch vielleicht nie direkt notwendig wird, so stärkt doch eine Vertiefung in dieselbe an bewährter Hand die Glaubensinnigkeit ungemein, spornt gewaltig an zum Ringen nach wahrer Tugend, verleiht dem ganzen priesterlichen Leben einen idealen Zug, abgesehen davon, daß sie über viele Punkte der Moral tieferen Aufschluß erteilt und so den Seelsorger befähigt, auch Seelen viel gründlicher zu durchschauen und besser zu leiten, die nicht über die Grenzen der gewöhnlichen Vollkommenheit hinausgelangen. Dazu käme noch

ein zwar negativer, aber deswegen nicht weniger schätzenswerter Vor-
teil: Ein Priesteramtskandidat, der von Natur aus mehr Neigung
zu einem angenehmen Leben als nach dem Idealen in sich verspürt
und doch sich später weihen läßt, wird durch das bloße Studium der
kalten Moral, wenn er jenen gefährlichen Gang nicht ernstlich bekämpft,
später die Versündigungen fast ausschließlich nach Kamelgrößen be-
rechnen und alles Mindergröße gar leicht für nichts, für Skrupu-
losität ansehen. In welche Gefahr eine solche Gesinnung das eigene
Seelenheil bringt, wie unberechenbar sie die priesterliche Wirksamkeit
beeinträchtigt, wie unfähig sie macht, den Inhalt der so oft zu wieder-
holenden Worte: *Panem . . . praestitisti eis, omne delectamentum*
in se habentem auch nur dem geringsten Grade nach zu verkosten,
wie häßlich eine solche Priesterseele vor Gott und den Engeln nament-
lich am Altar sich ausnehmen muß, läßt sich ahnen. Wenn aber etwas
die Augen über solche Abwege und Verkehrtheiten öffnen kann, so ist
es gewiß das ernstliche Studium der Mystik, dessen, was große heilige
Männer und Frauen über diese höhere Welt, voll überirdischer Poesie
und Seelenadel uns hinterlassen haben. Aber wer wird so bald das
Widerstreben der argwöhnischen gefallenen Natur gegen ein solches,
scheinbar auch unpraktisches Studium überwinden, wenn er nicht schon
gegen das Ende der Studienzzeit etwelchen Vorgegeschmack von seiner
inneren transzendentalen Schönheit erhalten hat? Wie schade, daß ein
so kraftvolles Mittel, Kandidaten des Priestertums mit dem aller-
besten priesterlichen Geist zu versehen, vielfach so wenig verwertet
wird! An Zeit für wissenschaftliche Behandlung der Grundzüge des
asketischen und mystischen Lebens fehlte es wohl nicht, wenn nur so
manches Veraltete, praktisch Wertlose ganz kurz, orientierend besprochen
und das weitere Studium hierüber den speziellen Liebhabern über-
lassen, wenn diese und jene Einleitung kürzer gefaßt, vielleicht auch
das Schuljahr weniger stark beschnitten würde. — In Bezug auf
alle, zumal auf die genannten zwei Lehrfächer, mag die „Summa“ des
heiligen Thomas als Muster für die richtige Lehrweise in der Theo-
logie gelten. Sogar die sprödesten Materien behandelt sie mit einer
fühlbaren Salbung, die zu eigentlicher Meditation einladet, und bis
auf den heutigen Tag gilt sie in den schwierigsten Fragen der As-
kese und der Mystik als Ratgeberin ersten Ranges. In den Traktaten
de virtutibus finden sich Winke genug, die unter dem Beistand Gottes
treu befolgt, eine Seele noch praktisch in tiefes mystisches Leben ein-
führen würden. Jedenfalls ist die in ihr angewandte Methode, die
Theologie zu lehren, geeignet, Männer voll erhabener Ideale, wirk-
lich Männer des Gebetes, der Wissenschaft und der Tat für jeden
späteren Wirkungskreis heranzubilden und sie gegen alle ungesuchten
Gefahren sicherzustellen.

5. In den Ferien.

Manche Eltern, namentlich solche aus dem Bauernstand, wissen
nicht, wie sie ihre studierenden Söhne zu Hause behandeln, was sie

von ihnen verlangen, was sie ihnen abschlagen sollen. Die Jünger der Wissenschaft merken diese Verlegenheit sehr bald und gerieren sich leicht wie kleine Herren im Hause, oft genug so, daß sogar ihr Beruf in Gefahr kommt. Da ist es Sache des Seelsorgers, dem hierin unerfahrenen Vater und der Mutter mit Rat und Mahnung beizustehen, damit die Ferientage diesen hoffnungsvollen Kindern zu großem Nutzen für Leib und Seele werden. Treiben die Eltern Landwirtschaft, so läßt sich der Zweck der Ferien in ganz vorzüglichem Maße erreichen; denn durch Arbeit in Acker, Wiese und Feld werden Nerven und Muskeln schon nach wenigen Tagen wieder wie neugeboren, das Gehirn fühlt wohlthuendste Entlastung, das Auge nimmt an Sehraft wieder zu, die Lunge wird ausgestäubt, das Herz neu gekräftigt, der Naturappetit beim Essen nimmt zu, die ganze Konstitution entledigt sich durch reichliches Schwitzen der angesammelten unreinen Säfte und so kehrt der Jüngling, mit frischer Lebenskraft wohl versehen, wieder an seinen Studienort zurück. Doch das ist noch längst nicht alles. Natursinn, fröhlicher Humor, kindliches Wesen im edelsten Sinn des Wortes, kernige Frömmigkeit und Sittenreinheit finden bei täglichen Landarbeiten ebenfalls so sehr ihre Rechnung, daß jenes Strafwort: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot verdienen“ sich zusehends in lauter Segen und Gewinn umwandelt. Und noch überdies: wie froh sind die alternden Eltern um jede Hilfe, wie wohl ist es ihnen bei solchen guten Kindern, wie schlingen sich die Bande einzigartiger Liebe mit jedem Ferientag wieder fester und lieblicher! Das erbaut jedermann, der davon Zeuge ist, die heilige Familie im Himmel selber; hatte ja Jesus als Jüngling bis ins dreißigste Jahr nicht anders gehandelt! Deshalb, um alle Welt, während der Ferien rüstig an Haus- und Feldarbeiten! — und das bis in die höchsten Kurse hinauf! Nicht als ob der Studiosus wie ein Tagelöhner ständig an der Arbeit sein müsse, aber wahr bleibt: vorteilhafter für den Körper und auch indirekt für den Geist kann die Vakanzzeit nicht verwendet werden. — Solche Studierende, denen sich keine Gelegenheit für Landarbeiten bietet, sollten andere physische Beschäftigungen haben, wohl auch irgend ein Handwerk zu erlernen suchen, das sie später in den für geistige Abspannung nötigen Stunden leicht und nützlich betreiben können. Bloßes Spaziergehen verschafft nicht jene Neubelebung der ganzen Konstitution, welche in den Ferienwochen wieder eintreten sollte; denn manche Muskel- und Nervenzentren bleiben dabei untätig und werden so leicht zu Krankheitsnestern, aus denen mit den Jahren viele Leiden entstehen, wenn man nicht einer ganz ausnehmend gesunden Natur sich zu erfreuen hat. Noch bedenklicher ist aber für junge Leute ohne Beschäftigung das, daß sie aufs Visitenmachen ohne End verfallen und dabei in Spiel- und Aneipsucht geraten, in diese wahren Pestherde für den priesterlichen Beruf. Als der Schreiber dieser Zeilen noch an einer Universität studierte, wurde er eines Abends in einen engeren Studentenzirkel verlockt, worin

es bald bedenklich hoch zu- und herging. Wieder erhob sich einer der Müsensäbne und hielt eine Ansprache an den schüchternen Fremdling, in welcher er diesen einlud, das theologische Studium aufzugeben; sie alle, etwa zehn an der Zahl, hätten das auch getan; man müsse das Leben genießen u. s. w. Die Antwort war kurz. Sicher war ein Hauptgrund der Ablenkung vom Ziel und wohl der Versumpfung bei dem einen oder anderen trübes Nichtstun in den Ferien. Hierher gehört noch eine dringende Warnung an Seelsorger selbst, welche Theologen in ihrer Gemeinde haben, die nämlich, daß sie sich wohl hüten, sogenannte gemüthliche Nachmittage bei Wein und Kartenspiel mit ihnen zuzubringen; denn als junge Priester werden sie später das leicht sich zur Gewohnheit werden lassen, nicht zum mindesten auf Rechnung des guten alten Pfarrers, und weiter können Folgen daraus entstehen, daß man sich darob im Grabe noch umdrehen möchte, wie vorgekommene Fälle genugsam lehren. Warum nicht lieber dann und wann einen kleinen Ausflug oder eine fixirte Zeit lang ein Dam-, Brett-, Schachspiel mit ihnen machen, bis es Zeit zum Kaffee ist, diese oder jene Besprechung über Tagesfragen, literarische Erscheinungen und dergleichen halten? So verlebte Stunden bleiben unvergeßlich, ohne daß man jemals bedenkliche Nachwirkungen befürchten muß. Jedenfalls behält man das unschätzbare Bewußtsein, in keiner Weise einen jungen Menschen auf die schiefe Ebene geleitet zu haben, an deren unterstem Rand das Verderben gähnt.

Eine große Gefahr, daß die Ferien und sogar die Studienzeit zu einem nutzlosen und geradezu entnervenden Schlaraffenleben mißbraucht werden, kommt vielfach auch vom übermäßigen Geldspendieren der Eltern her, die aus Mangel an Einsicht in die wirklichen Bedürfnisse der studierenden Söhne oder aus einer Art Respekt vor ihnen allen derartigen Gesuchen allzuleicht entsprechen. Auch in diesem Gebiet vollbringt der Seelsorger ein großes Werk, wenn er Vater und Mutter dirigierend an die Hand geht; sie darüber aufklärt, was man einem Studenten unter den gegebenen Verhältnissen ohne Härte nicht verweigern könne, und sie immer wieder ermahnt, daß sie von ihrem Sohn stets genaue Rechenschaft über die Verwendung des zugesandten Geldes verlangen. Wer könnte feststellen, wie viele junge Leute auf höheren Schulen schon durch diese einzige zähe festgehaltene Forderung wackere, ausgezeichnete Männer abgaben, die, sich selbst überlassen, auf schlimme und schlimmste Abwege geraten! Ein paar Rechnungsheftchen von je 30 Heller Kosten, gut verwendet, würden genügen, sie von halbem oder ganzem Ruin fernzuhalten und ihrem Studienlauf eine solche konstante Richtung zu geben, daß aus denselben wahre Ehrentronen für ihre Anverwandten und ihre Gemeinde sich bildeten.

6. Am Ende der Studien.

Wenn man in ernste Erwägung zieht, was es nach der Lehre der heiligen Väter und nach der Natur der Sache heißt, die Würde

und Bürde des katholischen Priestertums auf sich nehmen, so begreift man vollkommen, warum die Kirche ihre Alumnus schon jahrelang vor dem entscheidenden Schritt so angelegentlich von der Welt und ihrem losen Treiben absondern und in einer Art klösterlicher Zurückgezogenheit bergen will. Freilich sind die Verhältnisse nicht selten mächtiger als bestes Einsehen und Wollen. Aber das muß man von jedem Priesteramtskandidaten unbedingt fordern, daß er gegenüber der Welt auch in der Welt sich sehr reserviert benimmt und vieles, vieles gar nicht mitmacht. Anders handeln, sich frei dem burlesken Studentenleben hingeben, sich keine Genüsse versagen, die noch irgendwie angehen, bis hart an die Weihen hin, das grenzt an Wahnsinn. Wer schon manche Priesterjahre hinter sich hat, dem wird es bei solchen Beobachtungen wohl ähnlich zu Mute, wie wenn vor seinen Augen aus halb morschen Balken und Eisenkraft in Eile eine Bahnbrücke erstellt würde und schon der Zug naht, den sie tragen sollte. Wird sie standhalten? Es mag sein, mit Ach und Krach für einige Zeit. Nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge wird einer, der nach den angedeuteten Prämissen die Kühnheit hat, sich weihen zu lassen, gar bald den Druck der zugezogenen schlimmen Gewohnheiten wie eiserne Fesseln in ganz neuem Maße fühlen, heilige Messe, Brevier, Beicht hören, Zölibat mehr und mehr als große, fast unerträgliche Last empfinden, ohne auch nur eine Ahnung zu bekommen, welches Meer von erhabenstem Glück der Herr darin verborgen hält und wenigstens von Zeit zu Zeit Priestern verkosten läßt, die den Kampf gegen die drei Weltlaster ernsthaft führen und mit ungeteiltem Herzen ihm allein angehören wollen. Es ist wohl eines der allergrößten Werke der geistlichen Barmherzigkeit, solch Unberufene vom verhängnisvollen Schritt zurückzuhalten, auch wenn sie Talente zum vergnügen besitzen und schon alle Vorstudien durchgemacht haben; denn durch ihr unbefugtes Eindringen ins Heiligtum ist das in sich schauerliche Wort zu einiger Berechtigung gelangt: *Omne malum ex clero!*

Wenden wir uns von diesen schilfartigen Existenzen, die nach Absolvierung ihrer Semester sozusagen nur aus Verlegenheit sich dort eindringen, von wo sie ewig fernbleiben sollten — zu jenen edlen Söhnen der Kirche, die ihre Hoffnung, ihre Krone bilden. Was sie weiter zu tun haben, ist eigentlich in dem einen enthalten: daß sie fortfahren, Maria als ihre himmlische Mutter wahrhaft und praktisch zu verehren; denn die „Gnadenvolle“, welche der Welt den einen „Guten Hirten“ geschenkt hat, wird ihnen vorab zu gründlicher Demut, dem Fundamentalsten für einen Priester nach dem Herzen Gottes und dann auch zu allem weiteren verhelfen, daß sie wahre Gottesmänner, würdige Stellvertreter ihres göttlichen Sohnes, seiner Herde werden. Wenn noch etwas dem Gesagten beigelegt werden soll, so sei es dies: Sie möchten bis zur Weihe und auch nachher noch von Zeit zu Zeit Biographien, vorab großer Seelenhirten, lesen. Dadurch gewinnen sie nicht allein viele neue Kenntnisse jeder Art für ihr späteres

Wirken, sondern auch die Begeisterung für den priesterlichen, den seelsorglichen Beruf wird durch solche Lektüre mächtig gehoben, was von höchster Bedeutung ist, um gut zu wirken. Zuweilen erkennen infolge höherer Erleuchtung Priesteramtskandidaten sogar ganz deutlich den speziellen Weg, den die Vorsehung später sie führen will, um durch sie Großes in ihrem Reiche zu vollbringen.

7. Die erste Zeit nach der Priesterweihe.

Auch diese ist für die Entwicklung eines Priesterlebens von unberechenbarer Bedeutung. Es bilden sich nämlich unterdessen die Gewohnheiten hinsichtlich des Zelebrierens, des Breviergebetes, des Predigens, des Unterrichtes in der Schule, Gewohnheiten in der Art, die Kinder, die Kranken, die Widerspenstigen, die Gegner zu behandeln, überhaupt hinsichtlich des ganzen äußeren Auftretens und auch hinsichtlich der Pflege des inneren Lebens. Dieselben sind mit Gefäßen zu vergleichen, groß oder klein, praktisch oder unpraktisch, würdig oder unwürdig, in welche Gnade und Erfolg täglich eingemessen werden — bis zum Ende. Vergleichen wir beispielsweise die einander entgegengesetzten Angewöhnungen, die heilige Messe, das Centralmysterium vorab für den Priester, mit innerer Andacht und auch äußerlich erbaulich oder aber geist- und herzlos zu zelebrieren —, das göttliche Offizium mit Freude des Herzens, mit Bedacht und Anstand oder aber so zu absolvieren, daß nicht alle Moralisten darin übereinstimmen, man begehe beim Beten selbst eine schwere Sünde — sich auf jede Predigt gewissenhaft, sowohl durch inniges, demutsvolles Gebet, als durch ernstes Studium vorbereiten oder sie in Deklamation eines eifertig aufgegriffenen, an Zeit und Umstände kaum mit einem Fädelein angebundenen Stoffes bestehen lassen. — Und dieses zur Gewohnheit gewordene Fortbetreiben durch Jahrzehnte bis zur Abrechnung! — So kommt es bei einem jungen Priester unendlich viel darauf an, was für Gewohnheiten er sich in den ersten Jahren aneignet; denn die Differenz der Folgen für ihn selbst und für die ihm unterstellten Seelen wird einfach unberechenbar. Da aber jede Angewöhnung aus lauter Einzelakten irgend einer Art von Tätigkeit entsteht, so leuchtet ein, welche Dienste das Axiom: *Omnis scientia*, gleichsam zum Lebensmotto gewählt, ihm auf dem Wege zur priesterlichen und pastorellen Vollkommenheit leistet, und wie es ihn vor dem größten aller Uebel: einem mißratenen Lebensgang bewahrt.

Ist ein junger Priester für die Seelsorge bestimmt, so dürfte es nebenbei zu den glücklichsten Ereignissen in seinem Leben gehören, wenn er von Anfang unter die Leitung eines Pfarrers kommt, der ihm in jeder Hinsicht als Muster gelten kann und ihn zugleich in väterlicher Weise auf Fehlerhaftes aufmerksam macht, in Zweifeln gerne mit gutem Rat unterstützt, von unüberlegten Schritten zurückhält. Ein solcher Seelsorger darf auch versichert sein, daß er dadurch

ein Werk vollbringt, bedeutsam und verdienstlich, wie wenige in der Pastoration. — Leider Gottes aber hat die Sache auch ihre Rehrseite; denn der Nachahmungstrieb ist nach beiden Seiten überaus groß, ja nach der destruktiven noch stärker, weil ihm die verdorbene Natur und die Hölle verstärkte Impulse geben, die nur durch einen besonders starken, schon gesammelten Fonds von Charakterfestigkeit und durch eine erhöhte Stärkung von oben paralytisiert werden können.

Zuweilen gelangt ein junger Priester gleich nach Empfang der heiligen Weihen schon zu einer selbstständigen Stellung in der Pastoration. Ohne Zweifel hat auch das seine Gefahren, ähnlich, wie wenn ein Arzt nach Abschluß der Studien sofort einsam in eine weitgehende Praxis versetzt wird. Es ist nämlich zu fürchten, daß so ein angehender Seelsorger sich in diesem oder jenem Zweige seiner Tätigkeit verfehlte Methoden bildet und diese jahrelang befolgt, ohne vielleicht eine Ahnung von ihren Nachteilen zu haben. Und falls auch das so ziemlich vermieden wird, ja die Wirksamkeit vor den Augen aller glänzend sich gestaltet, so droht eine andere Klippe, nämlich ein daraus sich entwickelndes Selbstbewußtsein, eine Empfindlichkeit gegen jede mißliebige Aeußerung, die den Segen Gottes, worauf schließlich doch alles ankommt, leicht überaus beeinträchtigen. Wenn solche Uebelstände sich nicht einstellen, so muß das wohl einem besonderen Gnadenbeistand zugeschrieben werden, auf den williger Gehorsam gegen die Obern und Not ja stets ein vorzügliches Anrecht haben. Anderseits kann freilich auch der Fall eintreten, daß ein junger Priester von seinem väterlichen Freund, dem er unterstellt ist, nichts annimmt, sondern gleich von Anfang seine Wege geht. Aber das sind seltenste Ausnahmen und deuten nur allzu bestimmt darauf hin, daß im inneren Uhrenwerk des Betreffenden etwas gewaltig happert. Immer aber zeugt es von überirdischer Weisheit, wenn die Kirche nichts sehnlicher wünscht, als daß jeder angehende Seelenhirt vorerst an der Seite eines durch solide Tugend und pastorelle Tüchtigkeit bewährten Pfarrers im Weinberg des Herrn arbeite.

8. Der freundliche Leser mag nun selber noch nachdenken, was für weitere Faktoren zur bestmöglichen Heranbildung des Nachwuchses im Klerus sich noch etwa verwenden ließen, wie man ein Quellengebiet sorgfältig absucht und jedes noch so unscheinbare Wasseräckerchen auffängt, um eine recht große Wasserkraft zu erhalten. So wird das tiefsinnige Axiom der „Summa“ in der so unsagbar wichtigen Frage für das kirchliche Leben prächtig verwertet und ohne allen Zweifel zu herrlichen Resultaten führen, je mehr Plan und Ausführung einander decken.

Aus allem bisher Gesagten ergibt sich, der Kernpunkt der Erziehung zum Priesterstand bestehe darin, die innerlich wirkende Gnade positiv und negativ möglichst zu unterstützen, daß sie die jugendlichen Herzen täglich mehr und schließlich vollständig in Be-

schlag nehmen kann und eben hiedurch die Kandidaten des Heiligtums immer lebenskräftigere Zweige am Weinstock des Herrn werden. So entstehen von selbst apostolische Männer, Männer, die ihre Sinne mit eiserner Festigkeit in Knechtschaft zu halten wissen, die Sucht nach eigener Ehre als Diebstahl am Heiligen und Treulosigkeit gegen ihren göttlichen Meister verabscheuen, die natürliche Trägheit jeden Augenblick hochherzig zu überwinden wissen, kurz, denen es nur wohl ist, wenn sie ihre Kräfte im Dienste des Herrn zum Besten der unsterblichen Seelen, sei es indirekt, durch asketisches Ringen, sei es direkt, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Pastoralionspflichten, bis zur vollständigen Aufreißung verwerten können. Jede priesterliche Erziehung, welche dieses Ideal auch nur einigermaßen erreicht, hat zur Folge drei unberechenbar große Gewinne: Erstens, daß der junge Priester in seinem neuen Stande sich wahrhaft glücklich fühlt, so glücklich, wie kein Monarch und kein Künstler ein Glück zu erjagen vermag. Und wenn er dem eingeschlagenen Wege treu bleibt, das Herz dem göttlichen Meister ganz bewahrt und nur für seine Interessen zu leben fortfährt, so wird der Herr, der sich an Großmut nie übertreffen läßt, ihm vom „geheimen Manna“ mehr und mehr zu kosten geben, das er seinen Getreuen reserviert hält. — Freilich treffen auch den besten Priester Leiden mannigfacher Art; ja, wenn das Charakteristische eines wahren Christen überhaupt mit den vielsagenden Worten zu bezeichnen ist: *Mira agere et dira pati!* so wird er dieses Merkmal wohl in gesteigertem Maße wenigstens von Zeit zu Zeit an sich tragen. Aber diese Leiden enthalten etwas Tröstliches, etwas sogar Wonnevvolles, etwas, „was den Sohn Gottes auf die Erde herabzog, um dieselben aufzusuchen, weil sie im Schoße des Vaters nicht zu finden waren,“ wie eine große Heilige auf ihrem Sterbebette bekannte. — Die zwei anderen Gewinne fallen den Mitmenschen zu. Trägt man die Geschichte, die Lehrmeisterin der Völker, was für Männer wirklich regenerierend auf ihre Zeit eingewirkt, ganze Völker wie aus den Angeln gehoben und ins Reich Gottes hinübergetragen, Stätten des Segens für ein Jahrtausend und für noch längere Zeit gegründet haben, so sind es immer solche, in denen, gleichwie in den Aposteln, die Grundsätze des Evangeliums gleichsam verkörpert der Welt entgegentraten, denen Jesus tatsächlich Eins und Alles war. Und so wird es bis zum Ende der Welt bleiben. „Ohne mich könnet ihr nichts tun!“ — trotz aller Talente, aller Bildung, alles Eifers für wahre Kultur. Andererseits hat Christus der Herr nicht verfehlt, denen großen Erfolg zu versprechen, die in inniger Verbindung mit ihm verharren. In der Tat bilden solche eine Macht in der Welt, mögen sie wo immer hingestellt sein. — Endlich kann das Christenvolk wirkliche Rettung aus der zunehmenden sozialen Not allein noch von wahrhaft guten Priestern hoffen. Ihre tiefste Ursache liegt ja offenkundig darin, daß sowohl unter den

Begüterten als unter den Armen, unter den Arbeitgebern wie unter den Arbeitern, christliche Nächstenliebe, Genügsamkeit, Selbstbeherrschung, Geduld, Glaube an ein besseres Leben, kurz der christliche Geist, so unheimlich stark, ja vielerorts beinahe gänzlich abhanden gekommen ist. Gelingt es, ihn den beiden sich gegenüberstehenden Klassen wieder in reichlichem Maße beizubringen, so ist die soziale Frage sofort gelöst; ohne das aber bleibt die Quelle des Übels bestehen und wird immer größer, und alle erdenklichen angewendeten Heilmittel haben nur Palliativwert, während die Situation sich immer ähnlicher derjenigen zur Zeit der Ankunft des Weltheilandes gestaltet. Wenn aber einzig von Jesus Christus Rettung zu erwarten ist, so fragt es sich, durch wen er sie bewirken will. Gewiß durch jene, in denen er stets noch rettend und heilend fortlebt, die durch ihr gnadenbringendes verborgenes Gebets- und Bußleben, durch ihr leuchtendes Beispiel der Uneigennützigkeit und jeder anderen sozialen Tugend, durch Belehrung und Mahnung, wo immer sich Gelegenheit bietet, mit einer Gewalt auf alle Volksklassen einwirken, die ganz einzig in der Welt dasteht.

Möchten doch wir Priester unsere wirklich großartige Aufgabe unter den Mitmenschen recht tief erfassen und konsequent handeln! Wenn der heilige Philipp Neri sagen konnte: „Gebet mir zwölf vollkommen sich abgestorbene Priester und ich will mit ihnen die ganze Welt erobern“, was erst, wenn hunderttausende zur Verfügung ständen, denen man auch nur einigermaßen das gleiche Lob in Wahrheit spenden könnte! Jedenfalls ist und bleibt der Priester, so lange er lebt, sich selbst ein Geheimnis ähnlich der Eucharistie, mit der er in so unlösbarer Verbindung steht, in Wahrheit ein unerschöpfliches Reservoir von Heilkräften für die leidende Menschheit. Aber, daß sie zur größten Verherrlichung Gottes und seiner Kirche in reichem und überreichem Maße Verwertung finden, hängt von oft angedeuteten Bedingungen ab, und daß der einzelne Priester diese erfüllt, dazu trägt die richtige Erziehung als Basis für die Wirksamkeit der durch Handauflegung ihm gegebenen Gnade, sozusagen alles bei. Darum konnte auch der gegenwärtig glorreich regierende heilige Vater Pius in seiner Enzyklika vom 28. Juli 1906 an den Episkopat von Italien mit vollem Recht schreiben, jeder Bischof habe jene Priester, die er sich erzieht.

Und mögen sich in unsern Tagen auch bergeshohe Schwierigkeiten auf dem Wege zum Ideal der priesterlichen Erziehungskunst aufstürmen, so wird man doch immer noch herrliche Resultate erreichen, wenn man bei diesem höchstwichtigen Geschäft das Axiom der „Summa“ stets im Auge behält: *Omnis scientia* . . . und darnach nichts gering achtet, was zum erhabenen Ziel beitragen oder in Hinsicht auf dasselbe hemmend, ableitend einwirken kann.

Endlich sei an dieser Stelle noch auf etwas hingewiesen, was mit dem bisher behandelten Gegenstand in naher Beziehung steht. Durch konstante Anwendung der eben wieder genannten *Maxime* der

„Summa“ könnten auch die Orden stets mit reichlichem, vorzüglichem und ausgezeichnetem Nachwuchs versehen werden. Es gibt vielleicht keine einzige Pfarrei, in der nicht Berufe zum Ordensstand in geringerer oder größerer Anzahl schlummern; sie müssen nur geweckt und dann sorgfältig gepflegt werden, um sich prächtig zu entfalten. So können die Klöster auch in unseren Tagen noch immer wahre Hochschulen der Ascese mit leichter Mühe werden und dann auch nach außen, auf dem unabsehbaren Kampffeld, großartige geistliche Festungswerke bilden, die vorab durch Gebet und Buße, wie durch schwerste Artillerie, Verwirrung und Verderben in die stets neuen Angriffskolonnen der infernalischen Legionen tragen, auf deren ruhe- und rastlose Agitationen das Evangelium und die Briefe der Apostel samt der geheimen Offenbarung so vielfach und warnend unsere so leicht abgelenkte Aufmerksamkeit immer wieder zurückführen.

Welch neues, herrliches Gebiet der Wirksamkeit für den eifrigen Seelsorger, den Ordensfamilien richtige Leute ausfindig zu machen und ihnen zuzuführen und andererseits Unberufene, die sich eindringen wollen, und aufgenommen, oft so viel Unheil anrichten, zurückzuhalten! Warum also nicht vorerst zu seinem eigenen großen asketischen Nutzen das Ordensleben, namentlich an hervorragenden heiligen Vertretern vergangener Zeit etwas eingehend studieren und darauf dann und wann einmal von Herzen darüber predigen, daß die berufenen Seelen erwachen, dann da oder dort in Form eines harmlosen Späßchens die Neigungen sondieren und je nachdem die lebenswichtige Sache weiterspinnen! Als Ansporn, der immer seine Dienste tut, um die Mühe eines solchen zielbewußten Vorgehens gerne zu tragen, mag auch noch der gewiß erhebende Gedanke dienen: Jeder tüchtige Ordensmann und jede gottgeweihte Seele aus der Pfarrei hervorgegangen, ist eine Vervielfältigung und Fortsetzung seines eigenen Wirkens für Gottes größere Ehre und das Seelenheil vieler, oft genug mittelbar bis in ferne Geschlechter hinein. Was gibt es Tröstlicheres und Erhebenderes als solche Aussichten auf den großen Tag der Generalabrechnung des Herrn mit dem ganzen Menschengeschlechte!

* * *

Das Bisherige mag als Ausweis genügen, wie überaus großen praktischen Wert nun schon der eine Satz: *Omnis scientia operativa* vor allem für den Priester, Seelsorger und für die Kandidaten des Priestertums in sich enthält. Es finden sich aber in der „Summa“ noch andere, nicht minder wertvolle Axiome fast ohne Zahl zerstreut; ja eine so großartige Lebensweisheit ist in ihr aufgespeichert, daß sie wohl so wenig als die Reichthümer der Natur jemals ganz ausgebeutet wird. Man darf mit Recht behaupten: Die ewige Weisheit spiegelt sich darin klar ab, wie Sonne und Sternenwelt in einem grandiosen Alpsee. Darum sei schließlich ihr Studium Theologen und angehenden Priestern nochmals angelegentlich empfohlen. Wer sie ein paar Jahre fleißig zur Hand nimmt, wird in gleichem Verhältnis

mehr und mehr jenen so vielfachen herrlichen Nutzen daraus ziehen, wovon früher in einem Artikel dieser Zeitschrift (Jahrg. 1903 Seite 816) eingehend die Rede war. In späteren Jahren genügt es dann, monatlich ein paar Artikel gründlich zu repetieren oder zu studieren, um das Gewonnene festzuhalten, namentlich die priesterliche geistige und geistliche Jugendfrische sich noch lange Jahre zu bewahren, ja immer noch neue Gewinne aus ihr herauszuziehen; ähnlich, wie man bei rationeller Lebensweise schließlich noch durch wenige gymnastische Übungen den normal veranlagten Körper bis ins höchste Alter gelenkig erhalten kann. Kommen endlich für den abgearbeiteten Priester die letzten Tage seines Erdenlebens, wann zusammenhängendes Denken nicht mehr gehen will, so wird er vom Kranken- und Sterbelager aus noch bewegten Herzens sein Auge auf das Meisterwerk des großen Aquinaten lenken und von ihm wie von einem alten treuen Freunde Abschied nehmen, dem er Unschätzbare verdankt — in der über alles entzückenden Hoffnung, nun bald die unerschaffene Weisheit selber schauen zu dürfen, deren Reflex, aus erdhaften Worten strahlend, seine Seele schon hienieden so oft in wahres, ja maßloses Staunen versetzte. — Hiemit sei die Abhandlung über die „Summa“ des heiligen Thomas und über ihre praktische Verwertung abgeschlossen.

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Fund.) Anaclet findet in seinem Hause, in welches viele eingekehrt waren, 100 fl. Er erzählt es unter der Hand, daß er Geld gefunden habe. Von den Hausleuten hat keiner etwas verloren; aber es meldet sich ein Fremder, der behauptet 30 fl. verloren zu haben. Anaclet sagt, das passe nicht zu dem Gefundenen. Später behauptet derselbe Fremde, er habe 200 fl. verloren. Da auch das mit der gefundenen Summe nicht übereinstimmt, behält Anaclet das Geld. Nach Jahren jedoch befragt er den Reichtvater, was er tun müsse; er sei bereit, jenem Fremden, dessen Wohnsitz er kenne, 100 fl. zu schicken.

Antwort. Der Fremde hat sich nicht als rechtmäßigen Eigentümer ausgewiesen. Daher kann man den Anaclet nicht verpflichten, diesem die 100 fl. auszahlten. Da sich ein anderer bisher nicht gemeldet hat, so kann Anaclet dieselben unterdessen wenigstens behalten oder auch für sich verwenden, jedoch mit der Belastung, daß er, falls sich später der wahre Eigentümer sicher ausweisen sollte, diesem die Summe zurückerstatte. Der Grund, weshalb dem Anaclet die Summe noch nicht unbedingt zugesprochen werden kann, liegt darin, daß dieser zur Ermittlung des Eigentümers zwar einige Nachforschungen, aber nicht die gesetzlichen Nachforschungen angestellt hat; darum kann er auch die gesetzlichen Vorteile, gemäß welcher nach Ablauf von etwa drei Jahren dem Finder das Recht an die gefundene Sache unbedingt zufällt, nicht für sich in Anspruch nehmen, sondern